

Allerlei Besinnliches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allerlei Besinnliches

Gegenwärtig erschöpft sich unsere Tagespresse wieder einmal in Erneuerungen. Wenn auch mit aller Bestimmtheit betont wird, daß all dies mit einer Aenderung irgendwelcher grundsätzlichen Stellungnahme nichts zu tun habe, muten einem die Artikel und Artikelchen recht oft verzweifelt an ein Umfallen. Schade, wenn der oder jener „Erneuerer“ vor Jahresfrist sich nicht allzusehr „auf einen Ast hinausgelassen“ hätte, wenn er seinen damaligen Prophezeiungen etwelche Zügel angelegt hätte, dann brauchte er jetzt gar nicht so viel zu erneuern. Das Bild, welches sich heute bietet, erinnert sehr an das Jahr 1918. Auch damals war es anders gekommen, als man gedacht hatte, und auch damals schoß Neues wie Unkraut aus dem Boden. Im Laufe der Zeit, als man sich mit der neuen Lage abgefunden hatte, verschwanden dann die neuen Bewegungen und wie sich diese schönen Dinge alle nannten, langsam aber sicher wieder. Hoffen wir, daß auch diesmal nicht alles am Leben bleibt, was in diesen Tagen das Licht der Welt erblickt.

Mit anderen Worten: Mir will scheinen, daß etwas zu viel von Umbruch und Erneuerung und Verwandtem geschrieben und geredet wird. Wäre es nicht viel besser, in Ruhe abzuwarten, was uns die kommenden Tage bringen? Wäre es nicht viel besser gewesen, wenn wir dies schon seit längerer Zeit so gehalten hätten?

Ueberhaupt das viele Reden! Was an Gerüchten, Vermutungen und Prophezeiungen in die Welt gesetzt wird, geht ja auf keine Ruhhaut mehr. Jeder weiß seine Weisheit natürlich aus bester Quelle. Wenn dann näher zugeesehen wird, entpuppen sich die Neuigkeiten meist als recht unzuverlässig und oft erweisen sie sich dann noch als Verdrehungen von den eigentlichen Tatsachen.

Also, etwas mehr schweigen, vor allem nicht nachplappern und dies und jenes dazutun oder weglassen! Dies hat man unserem Volk übrigens schon oft von höchster Stelle empfohlen. Genügt hat diese Empfehlung aber noch herzlich wenig. Ich glaube aber, daß wir gute Schweizer bleiben können, auch wenn wir nicht zu jeder Sache unseren Kommentar geben.

Daß übrigens noch allerlei Unschweizerisches bei uns prächtig blüht, können wir alle Tage feststellen. Da lese ich z. B. in einer bedeutenden welschschweizerischen Zeitung, just für den 1. August, folgendes Inserat:

1er Août

Passez cette soirée dans un *décor patriotique à*
Old India

dancing en vogue, avec *l'orchestre suisse*

„Jimmy Mex“

On danse le 1^{er} août jusqu'à 1 h.

So, so, also im „Old India“ gibt es einen „dépôt patriotique“, wobei die Schweizerkapelle „Jimmy Mex“ aufspielt!

Solches kommt natürlich auch in der deutschen Schweiz vor: So preist der Stadtanzeiger von Bern für den 1. August „Menus für Fr. 6.—/7.—“ an; irgendwo spielt „Fred Böhler and his crazy Wafers“ zum Tanz bis 2 Uhr auf. Offen gestanden: Mir efelt vor solchem Ausdruck des patriotischen Gefühls. Da weiß man nicht, wie sehr man Bodenständigkeit und Schweizertum betonen will und übertut sich auf der anderen Seite in der Nachäffung eines — nebenbei gesagt: defakten — Auslandes. Als ob einfach „Tanzmusik der Kapelle A. D.“ nicht genügt! Ebenso dürfte ein Nachessen für Fr. 3.— bis 4.— sicher den Zeiten angemessener sein als eines zu Preisen, die den Unwillen jedes einigermaßen gesund Denkenden erregen müssen.

Einschränken, anpassen, verzichten lernen usw. wird von allen Rednertribünen herab gepredigt und dann duldet man Dinge, wie die angeführten ausgerechnet für den 1. August. Ich halte dafür, daß dieser Tag des Jahres 1940 hätte gefeiert werden können, auch wenn dabei das Tanzbein nicht geschwungen würde.

„Und denken Sie, wie schrecklich“, sagt Frau A. zu ihrer Nachbarin, „jetzt müssen wir sogar auf frische Weggli verzichten.“

„Ja, und wie sollen wir nur im Herbst unsere Ferienreise ausführen, nachdem schon heute fast kein Benzin mehr erhältlich ist!“

Und die Knappheit an Kohle? an dem und jenem? Es gibt Tausende, denen noch jetzt ihr bißchen Wohlleben wichtiger ist, als das Wohl des Landes und des ganzen Volkes.

Was tut es schon, wenn man eben keine frischen Weggli mehr erhält? Solange Brot, und wenn es auch acht Tage alt wäre, vorhanden ist, verhungert niemand! Da könnten sich höchstens die Zahnärzte beklagen, weil das alte Brot bekanntlich den Zähnen besser bekommt als frisches. Und wenn die Familie B. ausnahmsweise für die Ferienreise die unbequemen Bundesbahnen statt dem komfortablen „Wagen“ benützen muß, dann sollte auch dies wirklich niemandem wehtun; nicht einmal Frau B. selbst. Verzichten? Jawohl: Einmal ein wenig verzichten, sich einschränken und dabei doch zufrieden sein und trotz allem nicht schimpfen.

Von allen großen und kleinen Tönen, die aus dem Blätterwald der Presse aufsteigen, dürfte wohl der des Ertragenkönnens eines einfachen Lebens derjenige sein, der ganz bestimmt nicht zuviel von uns verlangt und der doch recht vielen am meisten bange macht. Ja, ich frage mich ernsthaft, ob wir diese Zeit nicht segnen sollten, weil sie uns zeigen wird, daß sich auch mit „weniger“ leben läßt.

„Die furchtbaren Kosten der Grenzbefestigung! Und wer bezahlt? Wir allein, unsere Generation, die es denkbar schlecht getroffen hat!“

Gewiß, wir werden und wollen diese Kosten zahlen — jeder nach seinem Vermögen und wir wollen sogar Vertrauen haben zu unseren Behörden, daß sie wirklich jeden nach seinem Vermögen besteuert. Wenn aber je das Zahlen seiner Steuern, seien es nun die alten oder neue, schwer fallen sollte, der denke ein wenig darüber nach, ob man nicht besser mit Geld und Gut unserem eigenen Lande zahle, als vielleicht zu bluten und dann doch noch Geld und Gut zu verlieren. Es wäre wirklich notwendig, wenn viele Leute über solch Besinnliches nachdächten.

—1—

Das Leid

Ueber die Erde im grauen Kleid
Schreitet das Leid. —

Wandert durch Gassen, schleicht in Paläste,
Stiehlt sich auf schimmernde, fröhliche Feste,
Fragt dich nicht lange: bist du bereit? . . .

Sagt dir nur einfach: ich bin das Leid!

Hast dann auf einmal das Lachen vergessen,
Und alle Freude scheint dir vermissen.

An deiner Stirne steht groß und breit:

Hier wohnt das Leid!

Rudolf Riesenmeyer